

Die Schwerpunkte seiner Ausführungen sind im Trajan-Triumphbogen als Sinnbild der römischen, in S. Sophia als Ausdruck der langobardischen Herrschaft verdeutlicht. Sie bilden auch die Ausgangspunkte des Studiums der Stadt in römischer und langobardischer Zeit. Mit Zeichnungen, Plänen, Fotos wird die römische Stadt, mit dem gleichen informativen Material, zu dem Grundrisse und Querschnitte der Monumente kommen, wird die langobardische Stadt veranschaulicht. Die Anmerkungen befinden sich am Ende der je zwei Hauptteile des Buches (S. 66–79, 221–243) und garantieren dessen wissenschaftlichen Wert. So kann der Autor eine größere Kontinuität zwischen der mittelalterlichen und der heutigen Stadt feststellen als zwischen der römischen und der langobardischen. Schließlich werden so auch die Gestalten der Förderer der Stadt in den zwei Perioden ihrer größten Blüte in den Vordergrund gerückt, nämlich Trajan und Herzog Arechis II. Victor Saxer

MICHAEL DURST: *Die Eschatologie des Hilarius von Poitiers*. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte des 4. Jh.s (= Hereditas, Studien zur Alten Kirchengeschichte I). – Bonn: Verlag Borengässer 1987. XLIV und 386 S.

Wer die Eschatologie eines bedeutenden Theologen behandeln will, muß sich darüber im klaren sein, daß er damit ein Thema in Angriff nimmt, dessen Abgrenzung schwer zu bestimmen ist. Die Vorstellung vom „Ende“ hat verschiedene Ausgangspunkte. Sie kann das individuelle Leben des einzelnen Menschen in Betracht ziehen, aber ebenso das Ende des Kosmos, in dem das Individuum sein Dasein fristet. Von ebenso großer Bedeutung ist die Frage, ob der einzelne als ein Kompositum von Seele-Geist und Leib zu betrachten ist und wie die Trennung der Bestandteile sich darstellte beim jeweiligen „Ende“. Auch bei der Annahme des Weiterlebens des einzelnen stellt sich die Frage, welche Wirkung das irdische Verhalten des Individuums auf das Weiterleben nach dem irdischen Dasein hat. Den einzelnen erwartet das Urteil nach den Maßstäben der göttlichen Gerechtigkeit und nach der Person des Richters und dem Ort des Verbleibens nach dem Ende, dem endgültigen Urteilsspruch entsprechend. Die verschiedenen Formen des Weiterlebens sind in einer Eschatologieuntersuchung gründlich zu erörtern.

Die Vorstellung des Hilarius von der Person des Richters Jesus Christus ist darum ausführlich zu behandeln. Der Bischof von Poitiers lebte in einer Zeit, in der durch den Arianismus die Diskussion um das Verhältnis der Gottheit zur Menschheit in Jesus Christus heftig erörtert wurde. Die Bedeutung, die Hilarius in dieser Auseinandersetzung zukommt, ist auch in der Darstellung seiner Eschatologie nicht außer acht gelassen.

Hilarius war durch seinen Verbannungsaufenthalt im Orient mit der östlichen Sonderform der christlichen Theologie bekannt geworden; daß er die abendländischen Theologen, seine Vorgänger im Amt, gut kennt und zur Begründung seiner Ansichten heranzieht, ist selbstverständlich. Es ge-

schiebt so ausführlich, daß in einigen Teilen die Arbeit fast einer knappen Patrologie gleichkommt. Dabei taucht dann die Frage auf, ob einige Punkte nicht fast zu ausführlich, mit Bezug auf das Thema, behandelt sind.

Die große Einteilung ist tadellos. Zunächst wird deshalb die Frage behandelt: „Was bedeutet der ‚Tod‘?“ Danach folgt: „Wohin führt der Tod den Menschen?“ Gewiß ins Totenreich: „Was ist das, und wo befindet es sich?“ Daran schließt klar und deutlich an die Frage nach dem Ende und der Vollendung der Welt.

Auf einige einzelne Behandlungen von Fragen, die eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse bieten, darf aufmerksam gemacht werden: 1. Es wird deutlich gemacht, daß Hilarius keine Trichotomie bei der Beschreibung des Menschen kennt, sondern nur Edichotomie von Leib und Seele (S. 48–52). 2. Die Vorstellung vom Antichristen wird ausführlich und gründlich erörtert (S. 209–17). In der ausführlichen Darlegung des Verhältnisses der Kirche zum Reich des Vaters, zum Reich des Sohnes Christus und zum himmlischen Jerusalem wird ein wichtiger Beitrag zur patristischen Ecelesiologie geleistet (S. 122–35). 4. Einen guten Beitrag zum Problem „Antike und Christentum“ bietet die Behandlung des Todes in dreifacher Sicht als bonum, malum und adiaphoron (S. 135–9). 5. Hilarius sieht – das ist wichtig – den Abstieg Christi in die Unterwelt als ein wichtiges Zeugnis seiner vollen Menschlichkeit an (S. 178 f.). 6. Gut ist die ausführliche und präzise Darstellung der Auferweckung des Leibes (S. 254–64). 7. Das Thema Lohn und Strafe durchzieht als zentrales eschatologisches Motiv das ganze Werk des Hilarius (S. 288). Mit dieser Formulierung kann man einverstanden sein.

Sehr wichtig ist die große Fülle von Belegen aus den Schriften des Hilarius zu den einzelnen Begriffen und Vorstellungen. Klar und deutlich ist auch die Zusammenfassung der ganzen Arbeit (S. 330–40), in der es an einer Stelle klar und deutlich heißt: „Der durch das Exil zustandegekommene Kontakt mit dem Osten, der die Christologie des Hilarius entscheidend geprägt hat, wirkt sich in der Eschatologie nicht nennenswert aus. Der Bischof von Poitiers darf in bezug auf seine Eschatologie als typisch westlicher Theologe gelten“ (S. 338).

Aufs Ganze gesehen hat Durst einen wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis der Theologie zur Zeit des Hilarius erbracht, auch schon durch die sehr umfassende und genaue Angabe der benutzten Literatur.

Bernhard Kötting

*Patriarch im Abendland.* Beiträge zur Geschichte des Papsttums, Roms und Aquileias im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze von HEINRICH SCHMIDINGER. Festgabe zu seinem 70. Geburtstag. Hrsg. von HEINZ DOPSCH, HEINRICH KOLLER und PETER F. KRAMML. – Salzburg: Verlag St. Peter 1986. 464 S.